

Wohlthuend fällt bei der ganzen Darstellung jene objektive Kritik auf, die auch in legendenhaft ausgeschmückten Berichten noch den wahren Kern zu suchen bereit ist oder Fragen offen läßt, wenn sie nicht völlig geklärt werden können, trotzdem im Anmerkungsapparat einmal mehr die negativen Stimmen zitiert werden (S. 114, Anm. 3). In einer Zeit, die manche Konfliktstoffe für das Verhältnis Kirche und Staat birgt, erweist sich die Lektüre dieser sorgfältig und dabei doch außerordentlich knappen Untersuchung als besonders empfehlenswert. Dabei muß man auch selber noch nicht zu einer nach allen Seiten hin gültigen Lösung des Problems vorgestoßen sein, ob denn die durch Konstantin erfolgte und bis heute fortwährende „Nobilitierung der Hirten des Schafstalles Christi“ in jeder Hinsicht ein wirklicher Segen für die Kirche war.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

**Die Entfaltung der päpstlichen Machtstellung im frühen Mittelalter** von Gregor dem Großen bis zur Mitte des elften Jahrhunderts. (Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts.) Von Franz Xaver Seppelt. Zweiter Band. Zweite, neubearbeitete Auflage. (456.) München 1955, Kösel-Verlag. Leinen DM 31.—.

Wie ein dunkler Waldgürtel zwischen grünen Wiesen und Feldern liegt das Frühmittelalter vor uns. Aufklärendes Licht der Wahrheit in diese wenig erhellte Periode auch der Kirche, besonders der Geschichte der Päpste, zu bringen, ist die Aufgabe des zweiten Bandes der nunmehr wieder neu aufgelegten Papstgeschichte von Seppelt. Imponierend ragen Persönlichkeiten wie Gregor I. der Große, Nikolaus I., Gregor V. und Silvester II. hervor. Eng verwoben war das Schicksal der römischen Kirche mit dem Geschehen im Abendland, nachdem sich die endgültige Abkehr des Morgenlandes schon immer mehr durch Monotheletismus, Ikonoklastenstreit und Auseinandersetzung um das filioque abgezeichnet hatte. Die Päpste sahen sich zur Schaffung eines eigenen, immer selbständiger werdenden Kirchenstaates durch die Ereignisse veranlaßt. Vielfach standen sie schutzlos da, dem Treiben dunkler Kräfte, vor allem von Adelsparteien wie der Frangipani und Pierleoni und später der Tuskulaner und Kreszentier, ohnmächtig ausgeliefert. Wenn der Patricius Romanorum und später der Imperator im eigenen Bereich zu kämpfen hatte, dann mußte oft die Hauptkirche der Christenheit schwer mitleiden; Vertreibung, Blendung, Gift, Mord und Ehebruch scheinen an der Tagesordnung zu sein.

In der bewährten Weise, mit wohl abgewogenem Urteil, Wahres vom Falschen, Sicheres vom Unsicheren aufrichtig und klar scheidend, legt der gelehrte Verfasser die Ereignisse vor uns hin. Er kennt die Quellen und hat dazu eine umfangreiche Literatur eingesehen, ja die Mühe nicht gescheut, selbst einschlägige Dissertationen durchzusehen. Immer bleibt er vorsichtig und ist auch dort noch zurückhaltend, wo anderen die Angelegenheit schon völlig geklärt scheint (z. B. Einhard-Stelle über die Krönung Karls des Großen). Darum freuen wir uns auch über das Erscheinen dieses zweiten Bandes aufrichtig (siehe unsere Stellungnahme zum ersten Band in dieser Zeitschrift 103 [1955], 3, 267). Die offene Darlegung der Verhältnisse wird ohne irgendeinen Schatten unerlaubter Tendenz und Schönfärberei doch zu einer lebendigen Apologie der Kirche, deren Eindruckskraft sich laikale und klerikale Leser nicht entziehen können.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

**Reformatorische Einheit.** Das Schriftverständnis bei Luther und Calvin. Von Hermann Noltensmeier. (95.) Graz-Köln, Hermann Böhlau Nachf. Kart. S 32.—.

In der vorliegenden Studie legt der frühere Superintendent der Confessio Helvetica für Österreich aus den Schriften und Äußerungen Luthers und Calvins in einer wissenschaftlich exakten Weise deren Schriftverständnis dar. Beim Wittenberger schlägt mehr das emotional-erlebnishaft Element durch, während wir beim Genfer doch eine größere Gehaltenheit und Verstandesbetontheit spüren. In aner kennenswerter Ehrlichkeit zeigt der Verfasser auf, wie beide im verhängnisvollen Zirkel zwischen Schrift und Geist hängen (S. 37 und 62). Zum Schlusse vergleicht der Verfasser, dem offenbar die Betonung des Gemeinsamen in den beiden Bekenntnissen eine Herzenssache ist, wie weit eine Übereinstimmung festgestellt werden kann. Beide sind sich einig, daß die Schrift als Gottes Wort inspiriert ist, wenn auch ihre Haltung gegenüber dem



Alten Testament etwas divergiert. Wieder für beide bleibt aber doch auch die Schrift trotzdem Menschenwort.

Wir freuen uns, in der gut fundierten Studie einen Beitrag — letzten Endes — für die Una sancta erblicken zu dürfen, wie das der Verfasser bescheiden am Schlusse wohl andeuten will. Freilich müssen wir uns bei aller Bereitschaft klar sein, daß noch viele Hindernisse aus dem Weg geräumt werden müssen, bis wir eine Herde in Christus Jesus sein werden (vgl. Jo 10, 16).

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

**Kirchenväter an Laien.** Briefe der Seelenführung. (Reihe: Zeugen des Wortes.) Übertragen von L. v. Welserheimb. Mit einem Vorwort von Karl Rahner. Zweite, unveränderte Auflage. (92.) Freiburg, Verlag Herder. Pappband DM 2.80.

Diese offenen, klaren, unverblühten und so gar nicht lebensfremden Briefe beweisen wiederum einmal mehr, wie frisch und sympathisch jedes nüchterne, nur der Wahrheit dienende Wort über Jahrhunderte weg zu wirken vermag. Es verdient Aufmerksamkeit, wie diese Briefschreiber sich bemühen, den Laien zu sich selbst zu führen. Über den unmittelbaren persönlichen Anlaß hinaus eröffnen diese Briefe Aspekte, die die Lebensform des Laien nicht etwa nur als „Zugeständnis an die menschliche Schwäche“ sehen lassen. Auf das Wort von der Mündigkeit des Laien in der Kirche fallen durch diese Briefe der Kirchenväter besondere historische Schlaglichter. Es wäre zu wünschen, daß diese lebendigen Zeugnisse des Mühens um eine christliche Lebensbewältigung in viele Hände zur besinnlichen Lesung kämen.

Linz a. d. D.

Rudolf Göbl

**Studien zum Todesgedanken in der alten Kirche.** Die Beurteilung des natürlichen Todes in der kirchlichen Literatur der ersten drei Jahrhunderte. Von Dr. Joseph Fischer. Erster Band. (XXV und 318.) München 1954, Max-Hueber-Verlag. Kart. DM 21.80.

Mit diesen Studien habilitierte sich der Verfasser für Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie an der Universität München. Soweit literarisch erfaßbar, werden alle Komponenten berücksichtigt, welche die altkirchliche Lehre über die menschliche Seele und ihr Verhalten nach der Trennung vom Leibe geformt haben. Das A. T. betet nicht um einen guten Tod, sondern um langes Leben auf Erden, denn die abgeschiedenen Seelen führen in der Unterwelt ein Schattendasein. Erst das Weisheitsbuch lehrt klar die Zweiheit von Leib und Seele und preist das Glück des Frühvollendeten. Der pessimistische Hellenismus sieht das Nichtgeborenwerden als das größte Glück an. Plato lehrt die Präexistenz der Seele, die Neupythagoräer lehren, entsprechend dem heliozentrischen Weltbild, eine reinigende Wanderung der vom Leib gelösten Seele durch die acht Himmel zur Anschauung Gottes, aber nur für die Philosophen. Cicero glaubt erst nach dem Tode seiner Tochter Tullia an ein Weiterleben der Seele nach dem Tode.

Wie man am Beispiele des halben Heiden Arnobius und des übergescheiten Origenes sieht, dauerte es ziemlich lange, bis die paulinische und johanneische Darstellung vom Jenseits von den Kirchenschriftstellern in ein befriedigendes System gebracht wurde.

Die entscheidende Wendung setzt ein mit Tertullian, Cyprian und Laktanz, nachdem ungefähr gleichzeitig die Apolloniusakten erstmalig den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, die vorläufige Vergeltung nach dem Tode und die endgültige Belohnung nach der Auferstehung durchblicken lassen. Tertullians Ansichten darüber sind beeinflusst durch die halbheidnischen Visionen der hl. Perpetua und einer montanistischen Prophetin. Es ist bemerkenswert, daß schon damals in Ermangelung klarer ntl. Bibeltexte über das Fegfeuer Privatoffenbarungen helfend einsprangen. So bekamen refrigerium, ursprünglich erfrischendes Wasser im heißen Hades, und dormitio, ursprünglich Versinken in Bewußtlosigkeit, den heutigen kirchlichen Sinn. Hoffentlich läßt der Verfasser bald den versprochenen 2. Band dieser aufschlußreichen Studien folgen. Zur Literatur wäre nachzutragen: H. Stieglecker, Die menschlichen Züge im A. T., II. Der Jenseitsgedanke. Th.-pr. Quartalschrift 1948/49. Berücksichtigungswert wäre auch die in Wels gezeigte Grabschrift aus dem 4. Jahrhundert: „Ursa, cretiana fidelis . . . in pio fato tradita tartaris imis“ (Corp. inscr. lat. III, 13529).

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz